

S. 78), ist in diesem Dialekt abgefasst. Darüber hinaus ist es wahrscheinlich, dass auch der koptische Text schon aus dem Griechischen übersetzt ist. C o q u i n nimmt mit guten Gründen an, dass die erhaltene arabische Version das griechische Original ohne Verkürzungen oder Interpolationen wiedergibt (S. 32ff). Der Verfasser der »Canones« hat sich im Aufbau weitgehend an die zwar nicht erhaltene, aber rekonstruierbare Apostolische Tradition des H i p p o l y t angeschlossen. Inhaltlich ist er jedoch erheblich freier mit seiner Vorlage umgegangen. Diese Tatsache ermöglicht es, Näheres über ihn und die Entstehungszeit seines Werkes zu sagen. C o q u i n kommt zu dem Ergebnis, dass es sich um einen Priester, anscheinend jüdischer Herkunft, gehandelt haben müsse, und macht die Jahre zwischen 336 und 340 als Entstehungszeit wahrscheinlich. Sicher ist, dass die »Canones« aus dem Patriarchat Alexandrien stammen (S. 51-63). Da sich in ihnen Anklänge an die Didaskalie und die Apostolische Kirchenordnung finden, ist C o q u i n (S. 39ff) der Ansicht, dass ihrem Verfasser als Quelle nicht nur die Apostolische Tradition H i p p o l y t's vorgelegen hat, sondern bereits eine Sammlung, wie wir sie aus der lateinischen Veroneser Handschrift kennen, in welcher Didaskalie, Ägyptische Kirchenordnung (= Bearbeitung der Apostolischen Tradition) und Apostolische Kirchenordnung zusammengestellt sind. (Neben der Edition dieser lateinischen Handschrift von E. H a u l e r ist inzwischen eine neue, allerdings weitgehend auf der Ausgabe H a u l e r's beruhende erschienen: E. T i d n e r, Texte und Untersuchungen, Bd. 75, Berlin 1963). C o q u i n berichtet ferner (S. 42-50) über inhaltliche Parallelen mit anderen Schriften, worauf zum Teil schon früher hingewiesen worden war. So gibt es ähnliche Stellen im *Λόγος σωτηρίας πρὸς τὴν παρθένον* des (Ps.—?) Athanasios (dessen Herausgeber heisst nicht E. v o n G l o t z [so S. 43, Fussn. 79-81], sondern: E. v o n d e r G o l t z; derartige Versehen und auch Druckfehler sind im übrigen selten), bei Euagrius P o n t i c u s und Johannes C a s s i a n u s. Ähnlichkeit besteht auch mit den koptischen, dem Konzil von Nikaia zugeschriebenen Gnomai, und C o q u i n glaubt, dass beide Schriften auf die gleiche Zeit und die gleiche kirchliche Gemeinschaft zurückgehen. Ob zwischen den genannten Texten direkte Abhängigkeiten bestehen, lässt er offen. Überhaupt ist zu betonen, dass er nirgends vorschnelle Behauptungen aufstellt, sondern das, was nicht sicher ist, selbst mit einem Fragezeichen versieht. Seine Ansichten beruhen überall auf sorgfältiger Prüfung der Texte.

In der französischen Übersetzung werden die griechischen Fremdwörter, die vom arabischen Übersetzer nur transkribiert sind, jeweils in Klammern hinzugesetzt, wie man es bei Übersetzungen aus dem Koptischen gewohnt ist. Nützlich für das Verständnis ist auch, dass vielfach die koptischen und griechischen Wörter angegeben werden, die der arabischen Übersetzung zugrundegelegen haben müssen: in den Fussnoten und im Index der arabisch-christlichen Termini (aus diesem Grund ist es schade, dass dieser sich auf die bei G. G r a f, Verzeichnis arabischer kirchlicher Termini, fehlenden beschränkt).

C o q u i n's Arbeit wird den Ansprüchen, die man an eine Edition stellen muss, in jeder Weise gerecht: für das leider sehr vernachlässigte Gebiet der christlich-arabischen Rechtsliteratur eine Seltenheit!

Hubert Kaufhold

K e l l i a 1965. Topographie générale - Mensurations et fouilles aux Qouçour 'Îsâ et aux Qouçour el-'Abîd - Mensurations aux Qouçour el-'Izeila. Première expédition archéologique de l'Université de Genève au site copte appelé Kellia, en Basse-Égypte occidentale sous la direction de Rodolphe K a s s e r et avec la collaboration de Maria-Krystyna B ł o c k a, Gilles G a r d e t, Andrzej L e m a n, Jacek et Wera M i c u t a, et Mario

V i a r o . Genève 1967 : Georg - Librairie de l'Université. 63 Seiten mit 92 Abb. (davon vier farbig) im Text.

Um den Arbeiten zur Einbeziehung ihres Grabungsgeländes in die Kultivierungsarbeiten zur Gewinnung von Ackerland zuvorzukommen, haben die schweizer Archäologen zwei Anlagen unmittelbar südlich des Kanals Noûbâriyâ, fast genau südlich von Nitria, untersucht und vorgelegt. Obwohl es sich auf den ersten Blick keineswegs um sehr bedeutende Funde zu handeln scheint, sind die Ergebnisse dieser, trotz aller Eile sehr sorgfältigen, Grabung von beachtlicher Wichtigkeit. Zutage kamen nämlich die teilweise noch beachtlich hoch im aufgehenden Mauerwerk und mit grossen Resten der malerischen Dekoration, teilweise aber nur mehr in spärlichsten Fundamentresten sich darbietenden Anlagen zweier bedeutender Anachoretenkolonien, der Kellia, die von den Apophthegmata Patrum, der Historia Lausiaca des Palladius und den Conlationes des Cassianus sowie der Historia Monachorum in Aegypto mehrfach erwähnt werden, d.h. also berühmte Stätten des frühen Mönchtums, nach den alten Quellen zwischen Nitria und der sketischen Wüste gelegen. R. Kasser folgte beim Ansatz seiner Grabung den Ansichten von H.C. Evelyn White, A. de Cosson und A. Guillaumont, die, anders als früher allgemein üblich, Nitria mit einem Kom südlich von El Barnoudji im westlichen Teil des Nildeltas und die Sketis mit dem Wadi Natroun identifizierten. Die schweizerische Grabung hat dieser Anschauung recht gegeben, die Lage der von ihr entdeckten Mönchssiedlungen entspricht ziemlich genau den in den Quellen überlieferten Entfernungen zwischen Nitria, den Kellia und der Sketis. Allein schon diese Identifizierung und ihre archäologische Erhärtung ist bedeutsam, schwebte doch bei der alten Gleichsetzung des Wadi Natroun mit der Nitria die Sketis in der Luft (vgl. dazu K. Heussi, Der Ursprung des Mönchtums, Tübingen 1936, S. 157, Anm. 1) und ebenso dann auch die Kellia.

Die Vorlage der Grabungsergebnisse beginnt mit »I. Le site antique des Kellia«; Kasser diskutiert in enger Anlehnung an Guillaumont die antiken Nachrichten und die geographischen Gegebenheiten. Er ist bei seiner Identifizierung der untersuchten Anlagen mit den Kellia so vorsichtig, ihr nur die grösste Wahrscheinlichkeit, nicht aber Sicherheit zuzuschreiben, ehe sie inschriftlich bestätigt ist. Wir müssen diese Bedachtsamkeit ehren, glauben aber, dass auch ohne ausdrückliche inschriftliche Bestätigung die freigelegten und untersuchten Anlagen als die Kellia hingenommen werden dürfen.

Ein zweiter Abschnitt bringt die »Topographie générale«, in der u.a. am Ende mit fast dichterischen Worten die Lage der Kellia beschrieben und damit das Bild dem Leser vor sein geistiges Auge gestellt wird, das sich einst den Heroen der Wüstenaskese bot, eine eindrucksvolle Schilderung der Einsamkeit des Sandmeeres, in dem die Väter der Anachorese sich ihrem Gott näher glaubten, wie der Vergänglichkeit des auf Sand gebauten Zellenkomplexes, den der Sand wieder in sich aufgenommen hat.

Dem folgen, verfasst von den Mitarbeitern M.K. Blocka, G. Gardet und A. Leman, die Vorlagen der Grabungsergebnisse im Qouçoûr 'Isâ Kôm Süd I und im Qouçoûr el-'Abîd Kôm I, Komplexe von Zellen, im ersteren Falle einst eine offensichtlich ummauert gewesene Anlage, an deren Nordwestecke und Nordseite eine Reihe von kleinen Zellenbauten untersucht wurden, im zweiten eine Gruppe von Zellenbauten, die untereinander in Verbindung stehen. Ein genaueres Bild von beiden Anlagen ist beim derzeitigen Stand der Untersuchungen noch nicht zu zeichnen, aber es scheint, als nähere sich Qouçoûr 'Isâ Kôm Süd I der alten Form eines Klosters, während im anderen Kôm augenscheinlich nicht eine Seite, sondern ein Komplex im Inneren angeschnitten wurde. So weit aufgehendes Mauerwerk erhalten blieb (z.T. in beachtlicher Höhe), haben alle Zellen rundbogige Türen und an mehreren Wänden rundbogige Nischen gehabt. Die Zellen waren ausgemalt: einfarbiger Sockel, ornamentale Umrahmung der Nischen, Ornamente (Stufenkreuze u.ä.) auf der Wand oberhalb des Sockels. Die Ornamentik darf grösstes Interesse beanspruchen, figürliche Motive sind nicht vorhanden.

Die Vorlage dieser Ergebnisse ist äusserst exakt, bereichert mit zahlreichen Abbildungen nach Photos sowie Grundrisszeichnungen und Schnitten. Genaue Massangaben, knappe, aber ausreichende Diskussion aller geklärten und offenen Fragen, exakte Fundbeschreibungen lassen den schmalen Band als eine vorbildliche archäologische Vorlage und Auswertung erscheinen.

Die gleichen drei Autoren lassen dem noch einen kurzen Abschnitt »Conclusions concernant l'architecture« folgen, die die bereits zu ziehenden Schlüsse vorsichtig vorführen, zugleich aber betonen, dass vor genaueren weiteren Untersuchungen über Struktur und Funktion der einzelnen Bauten nichts Endgültiges gesagt werden kann.

Den Abschluss bildet eine kurze Aufarbeitung der Keramik durch J. und W. Micuta, die vorläufig nur über Material und Fundlage Auskunft gibt.

Klaus Wessel

D u m b a r t o n O a k s P a p e r s :

XX (1966), xviii+288 S., 440 Abb. auf Taf., 1 Farbtaf., 24 Abb. im Text; XXI (1967), xiv+290 S., 189 Abb. auf Taf., 6 Abb. im Text. Washington, Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies.

Die beiden hier vorzulegenden Bände der Dumbarton Oaks Papers enthalten jeweils einige Beiträge, die — meist erweiterte — Vorträge je eines Symposions im Dumbarton Oaks Center vorlegen und demgemäss einem Generalthema gewidmet sind.

In Band XX war das Generalthema der byzantinische Beitrag zur westlichen Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts. Den Bericht über dieses Symposion findet man S. 265f, aus der Feder von E. Kitzinger. Leider sind nicht alle Vorträge abgedruckt, so fehlen je einer von E. Kitzinger über byzantinische Mosaizisten in Italien, von O. Demus über byzantinische Einflüsse in der Wandmalerei der romanischen Periode und von J. Porcher über byzantinische Einflüsse in der französischen Buchmalerei, Themen, die neben den erweitert abgedruckten Vorträgen das Bild sehr wesentlich abzurunden geholfen hätten. Freilich wäre dann der so schon sehr voluminöse Band so erheblich angeschwollen, dass sein Rahmen gesprengt worden wäre.

Aber auch das Abgedruckte ist wichtig, teilweise sogar eminent wichtig, da es neues Material und neue Erkenntnisse bringt. Der erste Beitrag, von K. W e i t z m a n n , behandelt »Various Aspects of Byzantine Influence on the Latin Countries from the Sixth to the Twelfth Century« (S. 1-24) und stellt eine Art Auftakt zum Generalthema dar, eine ausgezeichnete Zusammenfassung und Auswahl zugleich, sehr instruktiv und geschickt. Das — für Kenner nicht unerwartete — Ergebnis ist das Anwachsen der byzantinischen Einflüsse in der Zeit der Kreuzzüge und die Herausstellung der Attraktivität des hohen künstlerischen Niveaus.

Im zweiten Beitrag bespricht E. K i t z i n g e r »The Byzantine Contribution to Western Art of the Twelfth and Thirteenth Centuries« (S. 27-47), eine nicht weniger instruktive Zusammenschau, die auf manches Bekannte ein neues Licht wirft. Er war im Symposium der letzte Vortrag, der in vieler Hinsicht das Fazit zieht, sich aber auch recht überzeugend bemüht, die einzelnen Phasen der Einflüsse, die Mittel, durch die sie in den Westen gelangen, und die generelle grosse Bedeutung der byzantinischen Kunst für die abendländische in der zur Diskussion stehenden Periode sichtbar zu machen. Beide Beiträge sind für die »byzantinische Frage« nicht nur eine dankenswerte Übersicht, sondern zugleich auch voller Anregungen.

Substanziell Neues bietet der dritte Beitrag, »Icon Painting in the Crusader Kingdom« (S. 52-83) von K. W e r t z m a n n .

Die Erkenntnisse beruhen auf der Auswertung der Ergebnisse der Sinai-Expedition, die unter W.s Leitung die dortigen Ikonenbestände durchphotographiert hatte. W. legt nun, neben